

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neengasse 9, entgegengenommen.

Sportsonntag in Bern.

Frau Sonne heizt gewaltig
Im ganzen Bernbiet ein,
Von wegen Wärmegraden
Rinnt's selbst Maroffo fein.
Und alles will nun fêten
Rings in der Bundesstadt,
Was wegen all dem Regen
Noch nicht gefêtet hat.

Am letzten Sonntag war drum
Der Zudrang ganz enorm,
Es war im wahrsten Sinne
Die Bundesstadt — in Form.
Viel Extrazüge kamen
Daher die kreuz und quer,
Und brachten viele Sportler
Und Weiblichkeit noch mehr.

Und auf der Almend rannten,
— Trotzdem es glühend heiß, —
Die besten Schweizer Pferde
Wie toll herum im Kreis.
Und vis-à-vis im Bankhof
Da tischutet es drauf los:
— „Sie Neueste und Sie Mailand“ —
Begeisterung war groß.

Und auf dem Viererfelde
Gab's Sommerfestplaisier,
Und an der Engschwelle
War's Fest der Pontonier'.
Alhambra auch und Korso,
Ein Duzend Kinos noch:
Drum in den Kleingeldbüschchen
Gab's Montags manches — Loch.

Dha.

Es nüglets Trübelkürl.

Scho lang het d'Frau Verwalter Biederma
ihres Göfferli padt gha, und ds Zimmer bstellt
i ne re Pangsion im Oberland. Aber ei Nacht
na der andere het sie ghört, wie d'Rägetröpf
a d'Fänschterhube trummlet hei und o am
Tag hets gränet wie mit Zübere. Und will
die gueti Frau sit der Bruchstfällentzündig geng
e chlei empfindlech isch gsi und liedt der
Hueschte het übercho, so het sie sed halt vor
em Erkelte ghüet. Drum isch's e re gar nid
um ds Verreise gli. Sie het dänkt, wenn me de
nid chönt heize i der Pangsion, so war sie
übel dranne. Ihre Suhñ, der Gottfried, isch
geng gar bforget gli um sjs Muetti, und wo's
gar nid het welle bessere mit em Wätter und
d'Rägewulle geng verbäufstigt sy vor d'Sunne
gstande, het ar du sälber gleit, d'Muetter soll
no nid gah. Er het du de Wirtslüute ab-
gshriebe und du hei halt die beide Lütli wie
no tuusend anderi, uf Sunnewermi und blaue
Himmel gwartet. Aber beides het nid welle
cho, und drfür isch so ne ruuche Luft gange,
dass me i mängem Huus isch froh gli über
ne gheizte-n-Ose.

Der Suhñ het gleit, d'Muetter müeh de
glych speter no chlei furt, sie heigs bitter
nötig, aber das het sie nid welle la gälte.
„Ach Gödi“, het sie de gleit, „es isch ganz
unnüh, dass ig gange ga nes Trübelkürl mache,
erschtens sy allwäg d'Trübél so fuur, dass sie
eim ds Muul zämezieh und zwöitens war es
wie gleit unnüh ds Gald ufge worfe, i bi ja
zwäg!“

„Ja das gseht me a dyne bleiche Bade
und müeden Auge. Punktum und baschta, du
geisch eifach no chlei i ds Waadtländ!“

Und wo du der Herbstschöni Tage bracht
het, da isch es uus gli mit em Wärmeise vo
der Muetter. Der Suhñ het se gah Montreux
begleitet und i ne heimeligi Pangsion nquar-

tiert. Er isch du der Sunntig über no by ne
re blibe und du isch es der Muetter nid et-
gange, dass er bi de Malgite die nätti Sär-
viertochter e chlei länger agluet het, als es
fünsch sy Bruuch isch gli, gägenüber dem schöne
Gschläch. Sofort het d'Mutter agfange Zue-
tunftsplan spinne, wie sie's scho sit mängem
Jahr gmacht het. Sie hätt halt gar grüuslech
gärn e nätti Schwiegetochter gha, aber da tu-
figs Kärl vo Suhñ het si geng gwehrt und
gleit, es syg ihm no lang wol gnue.

Mit jedem Tag het d'Frau Verwalter die
hübschi Frieda lieber übercho, bsunders sit sie
verno het, dass sie durchuus e nätti Tochter
syg us gueter Familie. Je furer dass d'Trübél
sy gli vo dar lange Rägezht här, descho süeher
sy ihri Gfuehl worde für das liebe flyhige
Beieli.

Sie hätt keis größers Glüd gwüht, als dass
sie's chönt fa für ihre Suhñ. Aber äxpräh
het sie n'ihm diesmal nüt grüemslet i de
Briefe, wil er doch geng gwehrt het, sie soll
nid brittle.

Hingäge wo du d'Frieda ei Sunntig z'Abé
so freudig aufregt vo me ne Usflug isch
umecho und sider no viel hätziger isch gli mit
e re, so isch se re himmelangst worde, sie
heig neume e Bekanntschaft. Für ds Maach vo
ihrem Chummer no völler z'mache, het er e du
ne Gründin gshriebe, d'Marta Heuer tüi der
Gottfried wahrhaft bemuettete und ne mit
Gfelligkeit überschütte, dass er si fahd nid
erwehre chönn. Jek isch es dar guete Frau
schier gschmüecht worde. Die Marta isch gwüß
en artigi Tochter gli, wo im glyche Huus
gwohnt het und scho lang es Aug het gha
uf ihre Suhñ. Aber sie isch es paar Jahr elter
gli als ar und e chlei pebantig übercho. Grüus-
lech gsprähig. Der Gottfried het se gwüß
g'achtet als ne fründlechi Hausgnossin, aber
vo Viebi isch kei Spur gli.

Jek het d'Muetter glych gforchtet, er chönt
am Wend doch Züür fa, und da het sie müehé
davor sy.

Sie het em Suhñ gshriebe, sie ladi ihn
fründlech y, am Sunntig ihre fächzigste Ge-
burtstag mit er e cho z'fure. Der Frieda het
sie ne du i allne Tonarte grüehmt und es het
se dunkt, sie intressier sed für ihn. Aber ihri
Freud het e böse Dämpfer übercho. Der Suhñ
het nämlech gshriebe, er chömi gärn und chönn
nid anders, als e re verate, dass er ihre es
Gschäft mitbring, wo sie sed scho lang gwüß
heig. Er hoffi, sie heig de übermorn e grohi
Freud, wo sie ihrer Lätzig chönn gniehe.

Was het jek die erschodni Muetter anders
chönné dänke als dass er d'Marta bringi, wo
doch so gar nid zuen ihm passet het. Isch er de
nid öppeneinisch hübscheli furtgshliche, wenn er
ghört het, wie sie z'Visiten isch cho und plau-
deret het wie nes Mühlredli? Het er nid
mängigsh gleit, die gueti Seel gab ihm uf
d'Märve? Er het jek gwüß am Wend gemeint,
er dörf nid anders, als se um ihri Hand z'frage,
us lunter Dankbarkeit für ds Bemuettere. O
da Schüchbündel! Wie ne Windhuuch isch
ihre schön Traum vergange!

Si het nid uf e Bahnhof möge. Erschtens
het sie nid gwüht mit wem Zug sie chöme
und zwöitens hets wieder einisch gränet was
vom Himmel abe möge het und das isch viel
gli. De no drzue e wyte Wäg.

Schier trübsälig isch sie am Fänschter gässe.
Du sy d'Omnibusse cho vom früehé Zug und
Autos und Zuehgänger. Und jek es Paar Arm
in Arm. Wenn sie doch nume der Operegugger
hätt gha. Beidi het gwunkte und sie wol
oder übel o. Aber es het se dunkt, d'Marta sya
jek merkwürdig modernisiert. E kurze Rod,

gälbi Strümpf und Halbschüehli! Sie wo geng
e chlei altertümelch isch drhär cho und über
d'Mode gshumpfe het, isch jek i dar kurze
Zyt es fettigs Modedäml worde. Das het
sie jedefalls dem Gödi z'lieb ta.

Sie het sed alli Müeh müehé gä, nid es
fürleds Gschicht z'mache, voväge sie het ds Paar
scho uf der Stäge ghört. Aber ihri Mine isch
süeher worde als Hungg, wo sie statt der
Marta d'Frieda umarmet het und ere seit:

„Gället, Dir weit o mys Muetterli sy?“
Ob sie welle het? Müntschi, Umarmete und
Freudeträne sy d'Antwort gli.

„Seit dir das Glüd schriftlich abgemacht,
dir heimlechsehe Lütli?“ het jek ds Muetti
gwunderet.

„Nei mündlech“
„Wieso de?“

Wil es zwüsche Montreux und Bärn scho
öppe no Dertli git, wo me a Sunntige cha
zäme brichte!“

„Und mir hesh gar keis Wörtli la merke,
warum nid, du vermeutte Gödi?“

„Damit du nid müesh d'Müeh ha, mit em
Brittle han is selber probiert, und gäll es
isch mer guet grate?“

„Besser hätt ig's o nid chönné!“ het d'Muet-
ter zuegä und ds glüdliche Brüükl het be-
hauptet, sie heig o ghulfe baue a däm irdische
Paradies.

Alli Drüü hei du die lāngi Rägezht glāgnet,
wo der Gluch nach me ne Trübelkürl gwedt
het. Und hunggsüeher hätt es emel nid chönn-
en usfalle. E. W.-M.

Elegie an den Bubenberglag.

Die alte, ach so traute Roßbollsude ist ver-
schwunden,
Darin sich einstens Roß und Dienstmann, Schuh-
puhmann und -frauen abgeschieden.
Der alte Bahnhof, ach der ist nun fort —
Ein neuer steht nicht da, nein, nur ein neues
Wort,

Nur eine neue Uhr — oder ist's die alte, auf-
getadelt,
Die von dem abgeräumten Platz zum neuen ist
gewadelt?...

Und ringsum trug man sonst noch ab, was
unbekömmlich

Und was dem Trambetrieb, den Autos war
nicht frömmlich,

Das wich mit einem Schlage!

Nun geht es lange, lange Tage,

Und Wochen reihen sich an Wochen —

Noch immer stehen Platz und Straße auf-
gebrochen.

Nur stillverträumte, rostgebräunte Schienen
liegen

Und ein Gerüst, um das sich aufgestapelt tau-
send Dinge biegen.

Wer kann des Schicksals und der Zukunft Plan
ermessen?

Ich glaube wohl, man hat dich armer, auf-
gebrochener Platz vergessen. —

Doch eines muß uns mit dem Schicksal leicht
versöhnen:

Weil es beginnt an allen Ecken nun zu
grünen!

Humor.

Sein Sport. „Treibt Ihre Familie
Sport, Herr Professor?“ — „Und ob, meine
Frau reitet, meine Töchter spielen Tennis, und
meine Söhne gehen auf die Jagd.“ — „Und
Sie?“ — „Na, mein Lieber, einer muß doch
das Geld verdienen.“